

# Durch Maria zu Jesus

Verkündigungsbrief vom 09.11.1986 - Nr. 44 - Lk 20,27-38

(32. Sonntag im Jahreskreis)

## **Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 44-1986**

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Vor unserer Taufe waren wir Leibeigene und Sklaven Satans. Durch die Taufe wurden wir Glieder Christi, die sich nicht mehr selbst gehören. Wir wurden sein Besitz und Eigentum. Unser Leben und Wirken soll nun Frucht bringen für den Gottmenschen. Ihn sollen wir mit unserm Leib und unserer Seele ehren, damit wir seine Siegesbeute und Ernte werden. Wir sollen leben wie Bäume am Wasser, wie Reben am Weinstock, um Frucht zu bringen. Gutes Ackerreich sollen wir werden, das dreissig-, sechzig- und hundertfältige Frucht bringt für die Ewigkeit. Jesus hat den unfruchtbaren Feigenbaum verflucht und den unnützen Knecht, der sein Talent vergrub, verdammt. Der Herr verlangt also von uns gute Früchte, gute Werke. Aber nicht wie bezahlte Knechte, sondern aus hingebender Liebe sollen wir ihm dienen, nicht Sklaven, sondern Liebende sucht er.

Von Natur aus verfügt Gott über alle Dinge. Die Dämonen und die Verdammten beugen sich ihm aus Zwang und zähneknirschend. Die Gerechten und Heiligen aus Liebe, wodurch sie ihn gebührend verherrlichen. Wir sollen nicht nur in den Dienst Gottes eintreten, sondern in die Ganzhingabe. Durch sie schenkt man Gott sich selbst mit allem, was man hat, rückhaltlos und ohne Ausnahme. Ein Diener verlangt seinen Lohn für seine Arbeit und kann seinen Herrn verlassen.

**Die Ganzhingabe ist unwiderruflich und fordert nichts für sich. Man liefert sich Gott in der Ganzhingabe total aus.**

- Als Jesus Mensch wurde und Knechtsgestalt annahm, hat er uns dafür ein Beispiel gegeben. Deshalb müssen wir als Christen Christus bewußt angehören und ihm dienen in liebender Ganzhingabe, uns ihm bedingungslos weihen, weil es für uns eine Ehre ist, ihm anzugehören.

Wer aber Jesus gehört, gehört auch Maria, weil Jesus sie zur unzertrennlichen Dauergefährtin seines Lebens, Leidens und seiner Verherrlichung und Macht auf Erden und im Himmel gemacht hat. Die Rechte und Vorrechte, die Jesus von Natur aus zukommen, hat er aus Gnade seiner Mutter verliehen. Ihr beiderseitiger Wille stimmt völlig überein. Deshalb ist der Untertan Jesu immer auch zugleich Diener Mariens. Deshalb sollen wir uns der Gottesmutter hingeben, um dadurch Jesus vollkommener anzugehören. Durch Maria kam Jesus zu uns. Durch Maria müssen wir zu Jesus gehen. Sie will uns mit ihm vereinen.

Jesus selbst will, daß wir durch seine Mutter zu Ihm kommen. Er hat sie uns als Weg zu Ihm geschenkt. Mit und unter ihrem Sohn ist sie Königin und Herrscherin des Himmels und der Erde. Anerkennen wir sie freiwillig in dieser Aufgabe, erwählen wir sie aus Liebe zu unserer Regentin. Denn die Ehre und Macht des göttlichen Königs hat er aus Dankbarkeit auch seiner Mutter übertragen, was seiner Ehre überhaupt keinen Abtrag bringt, im Gegenteil, er freut sich darüber. Denn er weiß, daß sie die

ihr erwiesene Anerkennung dazu verwendet, um uns zu Ihm zu führen. Lassen wir das durch Maria geschehen.

- Es ist sehr unklug, allein zu Christus zu gehen. Denn unsere besten Absichten und Handlungen sind befleckt und verdorben durch die Erbsünde, die in uns steckt. Wir gleichen einem ungereinigten Gefäß, in das man klares Wasser gießt, einem verunreinigten Faß, in das man Wein schüttet. Das reine Wasser und der gute Wein (*Bilder für Gottes Gnade*) nehmen leicht den schlechten Geruch der Gefäße an. Gottes Gnade wird in der Seele geschwächt, weil diese durch die Erbsünde und persönliche Sünden angeschlagen ist. So sind unsere besten Gesinnungen, Absichten, Handlungen und Tugenden verunreinigt und krank.

Bevor wir leer werden von uns selbst, offen für die Aufnahme der heilig machenden Gnade, sollten wir zuerst den Heiligen Geist bitten um nüchterne Selbsterkenntnis. Wir sind unfähig zum Guten, dem Schlechten zugewandt, unbeständig, unwürdig und böse. Durch die Sünde der Stammelterner verdorben, schwach und von der Begierlichkeit umgeben. Unser Anteil im Zustand der Erbsünde ist Hochmut und Verblendung des Geistes, Verhärtung im Herzen, Schwachheit und rebellische Leidenschaft.

- Wer sich so realistisch selbst durchschaut, der muß lernen, sich selbst zu entsagen, sich abzusterben, ein Weizenkorn werden wollen, das sich selbst abstirbt, sonst bleibt es einsam und allein mit seiner krampfhaften Selbstbehauptung, Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung.  
Wer sich auf sich selbst verläßt, dessen religiöse Übungen und guten Taten bleiben befleckt von seiner Eigenliebe und seinem Eigenwillen.

Was aber sollen wir tun, um uns selbst zu entsagen, um hingeführt zu werden zur reinen, selbstlosen Liebe zu Gott und zum Nächsten?

Bei dieser so wichtigen Aufgabe wahrer Selbstheiligung sollten wir Mariens Hilfe nicht übersehen. Wenn Jesus unser Mittler beim Vater ist, dann erweist sich Maria als ausgezeichnete Mittlerin bei ihrem Sohn. Dies anerkennen verlangt jene Demut, mit der einhergeht das Mißtrauen gegen unser eigenes Mühen und Können und unsere Selbstlosigkeit.

Stattdessen sollten wir uns auf die Heiligen des Himmels verlassen, deren verderbte Natur durch die Gnade verwandelt wurde und die nun in der Herrlichkeit Gottes unsere mächtigen Helfer vom Himmel aus sind. Der Dreieine hat sie uns als Fürbitter gegeben. Wir erweisen ihm mehr Ehrerbietung, wenn wir sie als solche annehmen.

- Sowie Jesus unser Anwalt beim Vater ist, so wollen die Heiligen in ähnlicher Weise unsere Anwälte bei ihm sein und uns den Zugang zu seiner Barmherzigkeit freimachen.

Wenn aber Jesus wie der Vater allheilig und ehrfurchtsgebietend vor uns steht, brauchen wir dann nicht eine Mittlerin bei unserem göttlichen Mittler? Auch wenn er wahrer Mensch geworden ist, so bleibt uns doch die Achtung und Ehrfurcht vor seiner göttlichen Majestät und Heiligkeit aufgetragen. Wir armen Sünder erkennen die Erhabenheit Christi, den der Vater als unsern gerechten, göttlichen Richter eingesetzt hat.

- Wenn wir wegen unserer Sünden Bedenken haben, geradewegs zu ihm zu gehen, so hilft uns die Mutter der Liebe und Barmherzigkeit, so daß es uns auf Grund ihrer Vermittlung leichter fällt.

Erbitten wir die Hilfe und Fürbitte Mariens! Denn sie ist zärtlich und gut. Nichts an ihr ist streng oder abweisend. Jesus hat seiner Mutter kein Richteramt übertragen. Sie kommt uns als Mutter entgegen, immer freundlich und hilfsbereit, ständig in Sorge um unser Seelenheil. Ihr vertrauen wir uns voll Liebe an, denn sie stammt aus unserem Geschlecht. Maria ist nicht die Sonne, die uns durch grelle Helligkeit ihrer Strahlen blendet. Sie ist sanft und schön wie der Mond, der das Licht von der Sonne empfängt, es dämpft und unseren schwachen Augen anpaßt. Sie ist voll mütterlicher Liebe, so daß sie auch den ärgsten Sünder nicht zurückweist, wenn er sich an sie wendet.

- Wer voll Vertrauen seine Zuflucht zu ihr nimmt, sie mit Beharrlichkeit anfleht, den weist sie niemals ab.

Und dabei ist sie so mächtig beim göttlichen Sohn, daß er ihr niemals eine Bitte abschlägt. Von seiner Mutter und ihren Bitten läßt Jesus sich stets in Liebe besiegen. Wenden wir die Erfahrungen der Heiligen auf unser Leben an: Um zu Jesus zu gelangen, müssen wir zu Maria gehen. Sie steht uns am nächsten. Um dann zum Vater zu kommen, müssen wir uns zu Jesus begeben. Die Weisheit des Heiligen Geistes lehrt uns, im Leben diese drei Stufen zu erklimmen: Maria, Jesus, Vater! Gottes Gaben und Gnaden gilt es für den Eingang in den Himmel zu bewahren. Wir sind schwach und gebrechlich, tragen den Schatz in irdenen, zerbrechlichen Gefäßen. Die Seele ist unbeständig, leicht zu verwirren und zu entmutigen. Der Leib des Menschen ist vergänglich und verweslich.

Die raffinierten Dämonen sind ständig bereit, uns Gottes Gnaden zu stehlen, uns durch eine Sünde alles zu rauben, was wir in langen Jahren an Gnaden und Verdiensten erwerben konnten. Viele Getaufte sind ihrer Boshaftigkeit, Gerissenheit und List erlegen. Wir suchen nach einer sicheren Möglichkeit, Christi Eigentum zu bleiben und seine Gnaden in uns festzuhalten.

- ❖ Was uns mangelt, ist nicht die Gnade von Seiten Gottes, sondern die Demut, die bei den meisten fehlt. Deswegen glauben sie, ihre Schätze allein aufbewahren zu können. Sie vertrauen auf sich selbst. In Selbstüberschätzung und Vermessenheit wännen sie sich sicher, bis der böse Feind sie überrascht, ausplündert und beraubt.

Wir sollten unsere übernatürlichen Gaben der mächtigen, zuverlässigen Jungfrau anvertrauen. Nie hat die Schlange an ihr einen Anteil gehabt. So ist sie in der Lage, den Schatz unserer Gnaden sicher zu verwahren. Bei ihr ist er gut aufgehoben. Optimal verwahrt und sichergestellt. Durch Maria bleiben und verharren wir in der Gnade Gottes, wenn wir uns der großen Gnadenvermittlerin anvertrauen. Denn sie hat nie eine Gnade Gottes verspielt oder verloren.

Daher vermag sie uns vom Himmel aus in Gottes Gnade zu sichern, wenn wir uns der Mittlerin aller Gnaden weihen!